

## **Wenn der "Zeitgeist" zeitgeistert**

Intervention am alten Bahnhofportal in Luzern

### **Ein Projekt im Rahmen des Innerschweizer Kulturprojektes sagenhaft der Albert Koechlin Stiftung AKS.**

An der Figurengruppe Zeitgeist auf dem alten Bahnhofportal, Bahnhofplatz Luzern vom 19. April 2013 – 19. Mai 2013

**Paul Lussi** Idee, Konzept, Textrecherche und -bearbeitung, Gesamtleitung

**Marie-Cécile Reber** Sound Design

**Franz Szekeres** Sprecher

**TONART Schenker** Technik

**Franz Müller** Einführung

Mit freundlicher Unterstützung:

**Albert Koechlin Stiftung AKS**

**Kanton Luzern**

**Kanton Nidwalden**

**Kanton Obwalden**

**Kanton Zug**

**Fuka Fonds der Stadt Luzern**

### **Einführung zur Erstszenierung von Dr. Franz Müller, 18. April 2013**

((Franz Müller ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft in Zürich. Er ist Autor von verschiedenen Publikationen zur Kunst des 20. Jahrhunderts.))

#### *Wenn der „Zeitgeist“ zeitgeistert* **Intervention am alten Bahnhofportal in Luzern**

Die allegorische Figur „Zeitgeist“ des Bildhauers Richard Kissling (1848-1919) hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Seit 1907 bekrönt sie das Portal des Luzerner Bahnhofs. Sie war aber schon dreissig Jahre früher entstanden und trug ursprünglich den Titel „Genie du Progres“ („Genie des Fortschritts“). Sieben Jahre später, 1884, hiess sie erstmals „Zeitgeist“ und wurde an der Landesausstellung in Zürich ausgestellt. Mit der Bezeichnung wandelte sich auch die Funktion der Figur von einer „freien“ Plastik zur Denkmalskulptur, denn 1886 war sie Teil des Projektes für ein nie ausgeführtes Gotthardbahn-Monument in Luzern. Schliesslich fand sie Verwendung als Bauschmuck für den Bahnhof. Die Figur des nackten Jünglings auf den geflügelten Eisenbahnradern verkörperte zuerst den allgemeinen Fortschritts- und Technikglauben der Gründerzeit. Sie hätte genauso gut für ein Gotthard-Monument gepasst und diente schliesslich ohne grosse Anpassungen als Allegorie der Eisenbahn. Seit dem Brand des Bahnhofs 1971 und dem Neubau 1991 hat man dem „Zeitgeist“- eine neue Aufgabe zugewiesen, wieder wie in seiner Frühzeit die eines Denkmals, jetzt aber nicht mehr für ein pionierhaftes Projekt, sondern für ein verlorenes Gebäude. Der Jüngling rast immer noch euphorisch in die Zukunft, die aber zeitlich, räumlich und technologisch längst weit hinter ihm liegt; zeitlich, weil der alte Bahnhof nicht mehr steht, räumlich, seit die neue, moderne Bahnhofhalle hinter ihm steht, technologisch sogar schon seit 1910, als in seiner direkten Nachbarschaft der erste Luftschiffhafen der Schweiz eröffnet wurde und sein Gefährt - trotz Flügeln - plötzlich reichlich antiquiert wirkte. Der „Zeitgeist“ ist mit seiner ins Leere weisenden pathetischen Geste schlicht anachronistisch und deplatziert, er thront auf einem Portal das von nirgendwo nach nirgendwohin führt. War er schon seit Beginn seiner Existenz eine polyvalente Gestalt, eine Art Denkmalhohlform, offen für Funktions- und Bedeutungszuweisungen nach Bedarf, so machte ihn die Loslösung vom angestammten Funktionskontext und die örtliche Verschiebung zu dem, was man ein desemantisiertes Zeichen nennt,

zu einer völlig sinnentleerten Figur. Der späthistoristische Triumphbogen seinerseits wandelte sich von einem Gebäudeteil zu einem architektonischen Fragment, zu einer Art präpariertem Fossil aus einer sehr fern scheinenden Epoche. Zusammen mit der nun sinnlosen Figurengruppe wirkt es auf dem Platz etwas surreal, die städtebauliche Situation erinnert - zugegeben man braucht etwas Phantasie dazu - an die rätselhafte Szenerie in einem metaphysischen Gemälde von Giorgio de Chirico. Dieses Moment der Entfremdung verleiht dem „Zeitgeist“ aber auch eine ganz neue Offenheit. Hat die stilistisch und ikonografisch so eindeutig dem 19. Jahrhundert angehörende jugendliche Idealgestalt auf dem geflügelten Fahrzeug nicht plötzlich etwas von einer dieser im zeitlichen Irgendwo angesiedelten esoterischen Fantasy-Figuren oder sogar von einem Action-Hero aus der Bildwelt des trivialen Science Fiction? Ihre Charakterisierung als „Zeitgeist“ widerspricht einer Ausdehnung ihrer Verfügbarkeit über ihre bisherigen Aufgaben hinaus keineswegs.

Gerade weil er im „Zeitgeist“ gleichsam einen „Mann ohne Eigenschaften“ erkannte, konnte Paul Lussi ihn im Rahmen seines Beitrages für das Innerschweizer Kulturprojekt „sagenhaft“ der Albert Koechlin Stiftung wieder aktivieren und als Zeitzeugen in Dienst stellen. Er lässt ihn Luzerner und Innerschweizer Geschehnisse von 1907 bis heute, also seit der „Zeitgeist“ das Bahnhofportal bekrönt, in Form von Schlagzeilen nacherzählen. Es handelt sich selten um Weltbewegendes, um die epochalen Verwerfungen, die globalen Katastrophen und die menschlichen Abgründe. Meist sind es das, was wir vermischte Meldungen nennen, Ereignisse, über die man eine Zeit lang spricht und die dann wieder vergessen gehen. Von Krise und Not ist die Rede, ebenso von Aufbruch und Fortschritt, von Glücks- und Unglücksfällen, von kleineren und grösseren Kuriositäten. Es wird ein Panorama von Geschehnissen entfaltet, die das Leben der Menschen in materieller, sozialer und seelischer Hinsicht in den letzten 106 Jahren prägten. Genaueres zu den Schlagzeilen erfahren wir auf den Plakaten. „Sagenhaft“ im engeren Sinn ist wenig, in der umgangssprachlichen Verwendung des Wortes hingegen manches. Sagenhaft, also aussergewöhnlich, wird es durch das kontinuierliche erinnernde Erzählen. Dabei erfährt das banale Ereignis eine subtile Verrückung in den Bereich des Besonderen -wie sie Kisslings „Zeitgeist“ auf seine Art geschehen ist -, das Normale wird abnormal, vielleicht sogar paranormal oder mystisch, bildet langsam den Stoff, aus dem Sagen sind. Sagen entstehen durch die immer neue Vergegenwärtigung des Vergangenen. Geschichten gerinnen zu Geschichte, in der wir den Geist einer Zeit zu erkennen glauben. Er ist unsere Projektion, so wie Geschichte Rekonstruktion ist, ein Produkt kreativer Tätigkeit und somit einem unablässigen Wandel unterworfen.

Paul Lussi beschäftigt sich in seinem künstlerischen Werk seit jeher mit der Gegenwärtigkeit des Vergangenen, das als leise Spur fortbesteht und losgelöst von seinem ursprünglichen Zweck zu einem neuen, rätselhaften Leben gelangt. Er sah dieses anarchische und subversive Potenzial einer Existenz durch beharrlichen Wandel auch in Kisslings verschobenem „Zeitgeist“. Das hat nichts mit Nostalgie und „Weisch-no?-Seligkeit“ zu tun, mit der wir hilflos der Rasanz in der Veränderung unserer Lebenswelt und unserer eigenen Endlichkeit begegnen. Er lässt die Figur, die einst mit ihrer grandiosen Geste den atemlosen technischen Fortschritt und die Veränderung der Umwelt in einer Zeit feierte, die wir heute im romantisierenden Rückblick als so gemütvoll wie gemütlich empfinden, ganz sachlich von ihrer Hochwacht herab einige Vorkommnisse aus den letzten 106 Jahren auflisten. Wir entscheiden, was wir als sagenhaft und als Geist der Zeit in Erinnerung behalten und weitererzählen wollen.

Paul Lussi ist nicht Nostalgiker. Weder verklärt er die Vergangenheit, noch blendet er die Gegenwart aus. Seine Intervention ist ein Spektakel wie Kisslings theatralischer „Zeitgeist“ und die pompöse Triumphbogenarchitektur von Hans Auer es immer schon waren und heute erst recht sind. Der temporär *zeitgeisternde* „Zeitgeist“ setzt also die Reihe der Umnutzungen fort, allerdings auf eine feine, tiefgründige, respekt- und humorvolle Weise, und ist damit weit entfernt vom heutigen Umgang mit dem Portal. Es wurde ja nicht nur isoliert und verschoben, sondern dient auch als Lüftungskamin für die darunter liegende Tiefgarage. Paul Lussi ist sich der Ironie bewusst - andere mögen es Pragmatismus nennen -, die darin liegt, dass die ausrangierte Verherrlichung des eisenbahntechnischen Fortschritts nur überlebt, weil sie so dekorativ die störende automobilen Infrastruktur kaschiert. Vielleicht ist das schlicht

Sinn für das Praktische und Machbare, vielleicht im Gegenteil Realsatire und somit auf seine Art sagenhaft. Auf jeden Fall ist die Verschmelzung des kulturhistorischen Monuments mit einer Klimaanlage Ausdruck eines ganz spezifischen, nämlich unseres Zeitgeistes. Ob das umfunktionierte Portal am kommenden ersten Septemberwochenende anlässlich des europäischen Tages des Denkmals, der heuer unter dem Motto „Feuer, Licht, Energie“ steht, auch eine Rolle spielen wird, weiss ich nicht. Es müsste auf jeden Fall weniger als Denkmal der Dampfkraft, denn als Monument der Abluft thematisiert werden.

Der „Zeitgeist“ wird darüber nicht mehr berichten. Er spricht zu uns nur bis zum 19. Mai. Wenn am Ende jeder Inszenierung die Schlagzeilen sich in ein Wellenrauschen verflüchtigen, aus dem sie sich zu Beginn gleichsam wie aus der Flut der Informationen gelöst haben, wird der „Zeitgeist“-Jüngling in Nebel gehüllt. Er wird unseren Blicken für eine kurze Zeit entzogen und darf in den Bereich des Ort-und Zeitlosen entrücken, in den Raum der Imagination, des Geheimnisses, des Sagenhaften. Es sind, meine Damen und Herren, nicht die Nebel von Avalon, es ist nur Theaternebel.